

# Der politische Sinn der Freimaurerei

Autor(en): **Seber, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407618>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einzig und allein von der Oxydations- und Reduktionsfähigkeit des Eisens als des eigentlich tätigen Prinzips konstituiert wird.

Nach den in vorstehenden Ausführungen besprochenen Erkenntnissen wurde nun die Frage aufgeworfen, ob denn nur das Eisen infolge seines lebenezugenden chemischen Verhaltens eine Vorzugsstelle in der Reihe der Grundstoffe einnehme, oder ob nicht etwa auch andere Elemente in der Lage seien, echte Stoffwechselvorgänge in Erscheinung treten zu lassen. Besondere Aufmerksamkeit wurde in diesem Belange dem Kohlenstoff gewidmet, da dieser sich ja überall dort vorfindet, wo wir »Leben« feststellen. Eine seiner chemischen Verbindungen, die Cyansäure (bestehend aus je 1 Atom Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Sauerstoff), besitzt die dem Eiweiss zukommende Eigenschaft, gleichen Stoff in sich aufzunehmen, ohne jedoch dadurch in eine Molekelgruppe überzugehen, sondern durch Einverleibung des aufgenommenen Stoffes in den Rahmen des früheren, jetzt bloss grösser gewordenen Moleküls (Polymerie). Ausserdem besitzt die Cyansäure noch die Fähigkeit, durch Aufnahme von Wasser Kohlen- säure und Harnstoff abzuspalten. Da sie also einerseits ihre Substanz aufbaut, andererseits Stoffe ausscheidet und den solcherart eingetretenen Substanzverlust durch Neuaufnahme von aufbauenden Stoffen wieder wettmacht, führt sie uns einen richtigen Stoffwechsel vor Augen. Pflüger erblickt deshalb in der Cyansäure geradezu eine »halblebende« Substanz. Dieses überaus geniale Denkresultat ist von weittragender Bedeutung, da es tiefgründige und überraschende Schlüsse auf die Entstehung des ersten organischen Lebens auf unserem Erdball gestattet. Wenn nämlich der Kohlenstoff es ist, dessen Stoffwechselbefähigung den Anstoss zur Entwicklung organischen Lebens gegeben hat, so müssen die ersten Anfänge von Stoffwechselfähigkeit auf der Erde, also der Zeitpunkt der natürlichen Urzeugung, in ein sehr frühes Entwicklungsstadium unseres Planeten zurückverlegt werden, da sich Kohlenstoff und Stickstoff nur in Glühhitze zu dem Gase Cyan verbinden können. Allerdings hat die Wissenschaft in diesem Punkte noch nicht ihr letztes Wort gesprochen, denn es ist nicht ausgeschlossen, dass eines Tages neue Kohlenstoffverbindungen aufgefunden werden, die mit gleichem Recht Anspruch auf die Urheberschaft der ersten Stoffwechselproduktionen erheben könnten. Wie dem jedoch immer sei, dürfte das Element Kohlenstoff, als zum Stoffwechsel befähigt, den eigentlichen Uebergang vom »Toten« zum »Lebendigen« darstellen. Vielleicht auch waren Kohlenstoff, Eisen sowie andere Elemente und deren Verbindungen vor ungezählten Jahrmillionen an der allmählichen Heranbildung organischen Lebens gleichzeitig oder wechselweise beteiligt — allein, solche gemutmassten Zusammenhänge bilden nicht mehr den Kernpunkt des Problems der künstlichen Lebenserzeugung.

Die grossen Erfolge, die der synthetischen und der experimentellen Biologie und Hand in Hand damit der philosophischen Spekulation beschert wurden, sind gleichzeitig das end-

lich fest überzeugt, ein gutes Werk vollbracht zu haben, das der allessehende Vater im Himmel bereits gebucht hat.

Einige Tische weiter hat ein Journalist, der mit der Gesellschaft reiste, seinen Notizblock hervorgezogen. Etwa in Erwartung einer Ohrfeige »à la Bethlen«, oder gar eines Attentates? Jedenfalls scheint er nichts der Notiznahme würdiges zu erleben; der Herr Kanzler ist hierzulande nicht Gegenstand tiefster Verehrung, kaum hatte man den Neuangekommenen bemustert, ist er jedem gleichgültig.

Neben dem Journalisten hatte ein Geheimpolizist Platz genommen. Aber Herr Prälat, wo bleibt denn das Vertrauen auf göttlichen Schutz und Gottes allmächtigen Willen? Sollte es Gott gefallen, Sie durch den Dolch eines Anarchisten ins bessere Jenseits zu befördern, würde ein von Ihnen geduldeter oder gar bestellter sprungbereiter Polizist seinen Willen zu verhindern suchen? Welch eine Todsünde! Oder darf ich annehmen, dass Sie mit mir einig gehen und der Auffassung sind, der weltliche Schutz sei dem göttlichen vorzuziehen? Sehen Sie, Herr Kanzler, Sie sind ein Gottesmann, ich aber ein Ketzer; könnte jedoch jemand in Ihr mildes Herz blicken, er würde bestimmt entdecken, wie Sie auch in andern Beziehungen mit mir einig gehen.

Wie felsenfest das Vertrauen der geistlichen Herren zu Gott ist, beweist mir deutlich der Blitzableiter auf den Kirchen. Ich ziehe daraus folgende Schlüsse:

1. Der gute Gott zerstört absichtlich sein eigen Haus, verdiente deshalb nach weltlichem Recht bestraft zu werden.
2. Der Mensch baut Blitzschutzvorrichtungen auf die Kirchen, um den Willen Gottes zu vereiteln, und Gott duldet dies?

gültige Pensionsdekret für den »Schöpfer« der Bibel, der höchstens noch im Exil eines kindlichen Altweiberaberglaubens ein klägliches und schattenhaftes Dasein fristet. Die von den Vitalisten heute noch postulierte besondere »Lebenskraft« hat ihren übernatürlichen Nimbus verloren und stellt sich uns als ein rein mechanisches Spiel mathematisch erfassbarer Krafftunctionen dar.

Der nächste, absolut sicher zu gewärtigende Schritt nach vorwärts wird aber der sein, auf synthetischem Wege echte Eiweissubstanzen darzustellen, denen bei ihrer Erzeugung die Funktion »Leben« schon von selbst anhaften wird, genau so, wie ein Produkt schon gegeben ist, wenn alle seiner Faktoren festgestellt sind.

## Der politische Sinn der Freimaurerei.

Dr. Max Seber.

Durch Ludendorffs blamable sog. Enthüllungsschrift sind der so harmlosen deutschen Freimaurerei Hintergründe ange- dichtet worden, in denen das eigentliche Wesen der Freimau- rerei enthalten sein soll. Gefahren für Volk und Staat sollen da verborgen sein, die nur das Genie eines Ludendorff mit blauer Brille und schwedischem Reisepass entdecken konnte. Es ist zum grössten Teil blanker Unsinn, was da von Luden- dorff und Gattin herausgeangelt worden ist. Viel besser als Ludendorff weiss der Klerikalismus um das wahre Wesen des Freimaurertums, wenn er es auch nicht ausspricht, was er weiss. Er kann es gar nicht offen aussprechen, warum er die Freimaurerei so fanatisch bekämpft und muss daher allerlei Masken erfinden, die er ihr aufsetzt. Auch Ludendorff steht mit seiner Schrift, wenn auch unabsichtlich, durchaus im Dienst des Klerikalismus, der seit ihrem Bestehen die Freimaurerei systematisch durch Verdächtigungen aller Grade bekämpft, nicht aus Unkenntnis der Freimaurerei, sondern weil er es für erlaubt hält, das freimaurerische Prinzip mit allen Mitteln zu bekämpfen. Denn der Klerikalismus erkennt in der Freimaurerei seinen absoluten Gegensatz und darum hasst er sie tödlich. In den päpstlichen Kundgebungen gegen die Freimaurerei wird dieser Gegensatz mehrfach berührt, jedoch nie in voller Klar- heit ausgesprochen. Er würde ja wenigstens in den Augen der heutigen Menschheit gar keinen Kampf rechtfertigen. Die Ver- mischung der Glaubensbekenntnisse und die dabei erfolgende Verwischung der Unterschiede ist ja noch lange nicht das, was der Klerikalismus am Freimaurertum so infernalischi hasst. Der eigentliche Grund liegt in dem politischen Sinn der Freimaurerei, insofern sie als gemeinschaftsbildende Macht allein das Staatsprinzip anerkennt, nicht aber das Kirchenprin- zip. Das Kirchenprinzip will die Organisation der Menschen zu geschlossenen Gemeinschaften auf der Grundlage des ge- meinsamen Glaubensbekenntnisses durchgeführt wissen, das gleichzeitig eine starke Bindung in allen wichtigen kulturellen

3. Die menschlichen Schutzmassregeln zeigen sich wirksam, Gott ist folglich ohnmächtig, besser gesagt: einen allmächtigen, göttlichen Willen gibt es nicht!

Ebenso wenig gross und felsenfest ist der Glaube an einen Him- mel. Lässt nicht jedes Pfäfflein den Arzt rufen, sobald es sich in Lebensgefahr glaubt? Die Herren Bischöfe und gar der Papst, rufen sie nicht die ersten Grössen der Medizin an ihr Krankenlager, statt sich des Todes und des Antritts des bessern Lebens zu freuen? Wo wir hinsehen, nichts als Lug und Trug und Doppelmoral! Dies alles, um sich auf dieser Welt schon göttlich zu tun und den Platz an der Sonne jener einzunehmen, die ihn durch ihrer Hände Arbeit mehr als verdient hätten.

O Mensch, lerne denken! Du brauchst kein Gelehrter zu sein; kleine Vorkommnisse des täglichen Lebens vermögen dich oft besser zu überzeugen als weise Theorien, an die du auch wieder »glauben« musst, weil du sie nicht kontrollieren kannst.

Solche Betrachtungen begleiteten mich auf dem Heimweg. Von der Begegnung mit dem Herrn Prälaten und Kanzler verblieb einzig die Ueberzeugung, einem geistig unfreien Mann gegenübergesehen zu haben.

## Fälschungen zur höhern Ehre Gottes.

Von O. Wolfgang, Wien.

Das bürgerliche Gesetzbuch bestraft zwar falsche Vorspiegelun- gen und Fälschungen; aber wie es als böswillige »Gefährdung der körperlichen Sicherheit« geahndet wird, wenn dir der Wind einen Blumentopf vom Fenster auf die Strasse wirft — auch wenn der Topf

Fragen auferlegt. Die notwendige Einheitlichkeit des Gemeinwesens soll durch eine erzwungene Einförmigkeit und Gleichheit herbeigeführt werden. Das Recht auf eigne Meinung und eigne Lebensbestimmung wird dem Einzelnen nicht zuerkannt. Anders das Staatsprinzip, das man auch als das weltliche Gemeinschaftsprinzip gegenüber dem geistlich-kirchlichen bezeichnen kann. Es verlangt von den einzelnen Staatsangehörigen nicht mehr die Bindung auf das gleiche, staatlich befohlene Glaubensbekenntnis, es lässt in diesen Dingen mehr oder weniger volle Freiheit, es will die Einheitlichkeit nicht durch die Fesselung des Geisteslebens erreichen, sondern unter voller Freigabe der geistigen Betätigung durch Bindung an den gemeinsamen praktischen Zweck, der durch Staatsgebiet, Wirtschaft, politische Konstellation usw. gegeben ist. Das Staatsprinzip erlaubt es Menschen verschiedener Weltanschauungen und Religionen zu einer Staatsgemeinschaft zu einen, es findet den gemeinsamen Einigungspunkt ausserhalb der religiösen Sphäre. Nur so ist es heutzutage natürlich möglich, grosse Massen zu gemeinsamer Arbeit am Staat zu vereinen. Solche Vereinigung Verschiedenartiger setzt aber Toleranz voraus, die Anerkennung des Rechts auf eigne Meinung für jeden. Von all diesen Dingen will der Klerikalismus nichts wissen. Er erkennt niemand das Recht zu, in Glaubensdingen selbständig vorzugehen, er will auch nichts von Toleranz wissen, von keiner Gemeinschaft unter verschieden Denkenden, er will nur die Gemeinschaft der Gläubigen gleicher Art als wahre Gemeinschaft und notwendiges Fundament der Staatsgemeinschaft anerkennen. Wenn er auch in der Gegenwart sein Prinzip nicht unmittelbar verwirklichen kann, so arbeitet er doch ständig auf die Ausbreitung seines Einflusses und die Vermehrung seiner Anhängerschaft hin. Und in letzter Linie geht die Kampfarbeit des Klerikalismus immer dorthinaus, zur alten Glaubenseinheit zurückzuführen, wofür kein Mittel unangewendet bliebe, wenn die entsprechende Macht vorhanden wäre.

In diesem historischen Kampf zwischen Staat und Kirche, der nicht bloss ein Ringen um die Vorherrschaft im Staat, ein Streit zwischen Staatsmacht und Kirchenmacht ist, sondern auch einer zwischen Staatsidee und Kirchenidee in Hinsicht auf die Vereinigungsprinzipien der Menschen, hat nun von Anfang an die Freimaurerei die Partei des Staates genommen und sich ganz ausdrücklich zu dem Prinzip der Anerkennung der Verschiedenartigkeit der in staatlichen Gemeinschaften vereinigten Menschen bekannt. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Verschiedenartigkeiten zu überbrücken, ohne sie zu zerstören. Sie lehrt, dass es sehr wohl möglich sei, verschiedenartig denkende Menschen in eine brüderliche Gemeinschaft einzureihen, wenn man eben das Trennende, besonders in religiösen Dingen, zurückstellt und sich auf die gemeinsame Menschlichkeit besinnt. Wenn man weiterhin das gemeinschaftliche Ziel der Menschenveredlung im Auge behält, einer erdumspannenden Humanität. So hat die Freimaurerei aus der Notwendigkeit des Verschiedenseins der Menschen und aus der Notwendigkeit

der individuellen Verschiedenheit Raum zu gewähren ein neues Gemeinschaftsideal geschaffen. Sie hat die praktische Notwendigkeit entwickelten Staats- und Kulturlebens idealisiert und dem sich von selber durchsetzenden staatlichen Gemeinschaftsprinzip eine höhere Weihe erteilt. Gegenüber dem Kirchenprinzip Gemeinschaft durch Glaubenseinheit hat sie das Staatsprinzip Gemeinschaft trotz und über Glaubensverschiedenheit in die Sphäre sittlichen Strebens erhoben. Damit aber ist sie zum schärfsten Gegner des Kirchenprinzips geworden. Daher der Hass der Kirche. Daher der ständige Kampf mit allen Mitteln.

Dabei ist das Freimaurertum seiner Idee nach nicht etwa religionsfeindlich. Sie bekämpft nicht die religiösen Ideen als solche, sondern nur den Zwang in religiösen Dingen. Den Zwang, der sich in dem Streben ausdrückt, die Glaubenseinheit innerhalb der Staaten durchzusetzen bzw. sie zur Grundlage der Staatstätigkeit zu machen und den Zwang, der von der Kirche auf ihre eignen Angehörigen durch die Aufstellung dogmatischer Bindungen ausgeübt wird. Die Freimaurerei ist die Feindin jeder dogmatischen Religion. Da aber das Dogma die Grundlage der Kirche und der Kirchenmacht darstellt, ist sie auch Feindin der Kirche. Sie ist aber nicht prinzipielle Feindin der Religionsgemeinschaften. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich vom Freidenkertum. Sie will ihren Mitgliedern volle Freiheit lassen, wie sie in religiösen Angelegenheiten denken wollen. Nur der erzwungenen Unfreiheit, dem Dogmatismus, will sie diese Freiheit nicht gewähren, wenn sie sich selbst recht versteht. So ist ihr Gegensatz zu Religion und Kirche eigentlich weniger scharf als die Gegnerschaft des Freidenkertums. Trotzdem wird sie von der Kirche schlimmer befehdet. Wohl gerade darum, weil sie, ohne Religionsfeindschaft zu propagieren, das Gemeinschaftsleben auf nichtreligiöse weltliche, sittlich verklärte Grundlagen heben will. Das scheint der Kirche für ihren Bestand offenbar gefährlicher als die prinzipielle Gegnerschaft des Freidenkertums.

Das eine wird man aus diesen Darlegungen entnommen haben dass nämlich die Freimaurerei, obwohl von Haus ganz unpolitisch doch einen politischen Sinn hat, dass sie eine politische Funktion erfüllt. Sie verfiert die sittliche Idee des die religiösen Verschiedenartigkeiten respektierenden Staates gegenüber der sie mit aller Macht verfolgenden Kirche. Die Freimaurerei ist daher notwendig antiklerikal. In Ländern, in denen der klerikale Druck sehr stark ist, tritt dies besonders deutlich hervor.

Was es mit ihrer angeblichen Staatsgefährlichkeit auf sich hat, kann man danach ermesen. Der Klerikalismus handelt hier nach der Methode: haltet den Dieb! Leider findet er umnebelte Gehirne genug, bei denen er mit seinen Verdächtigungen Glauben findet. Die gesamte Hetzpropaganda gegen die Freimaurerei geht ja von der klerikalen Partei aus, die auch den Völkischen Propagandamaterial übelster Sorte liefert, wie aus dem Einfluss der jesuitisch durchtränkten Schmähchrift des be-

niemanden traf — während es als Verdienst um die Aufrechterhaltung der göttlichen Ordnung gefeiert wird, wenn Ordnungsbestie (lies Polizisten) in Demonstranten schießt, hunderte tötet und tausende verwundet, so ist es etwas anderes auch, ob nun ein armer Teufel wagt, Banknoten zu fälschen, um sich und seiner Kinder in dieser göttlichen Ordnung das Leben länger zu fristen, oder ob die Klerisei ihre und anderer Leute Dokumente fälscht, um ihren eigenen Bankrott noch einige Jährchen hinzuziehen.....

Mittel und Zweck haben selten Abwechslung gezeigt. Die Bibel erzählt bekanntlich von 7 fetten und 7 mageren Jahren in Aegypten; letztere als Strafe Jahwes. Nun, auch ägyptische Priester erzählten von 7 Hungerjahren, jedoch als Strafe des südägyptischen Wassergottes Chnubis, dessen Kult im Norden früher unbekannt war. Nach der Restaurationszeit gewannen die Südpriester auch im Deltagebiet Einfluss und schrieben auf einen Felsen der Kataraktinsel Sehêl in möglichst altem Stil eine Schenkungsurkunde an sie, angeblich verfasst vom König Doser-Sa (Tosertasis) aus der 3. Dynastie. Damit spiegelten sie eine mehr als 3000jährige Anwartschaft vor, die sich nicht mehr überprüfen liess. Wie durch Zufall, wurde zur richtigen Zeit diese »Urkunde« entdeckt, ebenso, wie just der Hohepriester Hilkia im Hause des Herrn dessen Gesetzbuch fand, nach einer Frist von 350 gottverlassenen Jahren (2. Kön. XX, 8).<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Selbst mit Bibelversen wurde gemogelt: In der Bergpredigt lässt Jesus den Moses sagen: »Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.« Diese Forderung erscheint weder im Alten Testament noch bei den Rabbinern, im Gegenteil, im 3. Mos. XIX, 18 wird auch geboten, den Fremdling und Ausländer zu lieben und an die Knechtschaft in Aegypten stets zu denken, und 2. Mos. XXIII,

Nun, bis auf diese von beiden Priesterschaften ausgebeuteten 7 bösen Jahre (die wahrscheinlich auch nur auf der Mystik der bösen Sieben beruhen, ohne historischen Untergrund), findet man in den tausenden von ägyptischen Inschriften gar nicht, was die Bibelberichte stützen könnte. Abgesehen davon, dass es damals noch kein einheitliches Bibelvolk gab, bezweifelt man sogar, ob sich selbst Teile desselben je in Aegypten aufgehalten hätten. Auf Erntefeldern, vor der Tenne, in den Kornspeichern und Magazinen, im Brauhaus, der Vorratskammer... überall notierte der pedantische Aegypter gewissenhaft alles: die Zahl der Vorräte oder erteilter Stockprügel, den Wasserstand des Nil usf. usf. Aber nichts über ein aus Aegypten ausziehendes Volk, nichts über einen Mose, der uns z. B. von Handmühlen erzählte (2. Mos. XI, 5), die uns sonderbarerweise noch nie auf einem Gemälde von altägyptischer Hand begegnet sind, daher wohl auch unbekannt waren. »Mit Ross und Reitern« schlug Gott die Aegypter (vgl. 1. Mos. 50, 9 und 2. Mos. 15, 19), aber auf altägyptischen Denkmälern findet man nur typische Ausländer auf Rossen und auf Inschriften vor der 18. Dynastie (1700 v. u. Z.) findet man

4 ff. wird auch offene Feindesliebe gepredigt (findet sich als Plagiat dann bei Lukas X, 33 ff.). Mehrfach verboten auch die Sprüche, vollends aber der Talmud, Feindeshass (Menachoth 18, Pessachim 113, Jalkut 20 b usf.).

Nach Lukas II, 22 ff. geht Maria, nachdem sie die erste Reinigung nach der Geburt Jesu überstanden hat, in den Tempel, um 3. Mos. XII, 6 zu genügen, nimmt aber das Kind mit, wozu kein Anlass war. Das wird ganz falsch mit 2. Mos. XIII, 2 bemäntelt, wo nur ganz allgemein davon gesprochen wird, dass die Erstgeburt Gott geheiligt ist. Dies wird aber verdreht, um die Simeonfabel einschleiben zu können, die auf buddhistische Vorbilder zurückgeht.

kannten Buches von Wichtl auf die »Enthüllungen« Ludendorffs zu erkennen ist. Aber das Ziel der Freimaurerei hat keine Kritik zu scheuen: die äussere Gemeinschaft der im modernen Staat Vereinigten nach Glaube und Kulturidealen Verschiedenen zu einer inneren, sittlich geadelten Gemeinschaft zu erheben.

### „Emil“.

(Zum 150. Todesjahre Jean Jacques Rousseau's\*.)

Der »Emil oder über die Erziehung« ist diejenige Schrift Rousseau's, welche ihm die schwersten und nachhaltigsten Verfolgungen zugezogen hat. Wie sehr er mit seinem kühnen Werk ins Volle schoss, erkennen wir daran, dass noch heute die Klerikalen aller Schattierungen es für unentbehrlich halten, ihn zu verleumden und zu verfechten. Und in der Tat wird damit erreicht, dass Rousseau's Emil vom Volke nicht gelesen wird. Welcher gesittete Mensch möchte sich bei der Lektüre von Schriften verrufener Menschen ertappen lassen?

Was steht denn im Emil, vor dem unsere Theologen so Angst haben? Gar vielerlei. Indessen halte ich es für unmöglich, dieses Vielerlei in einem Zeitungsartikel gedankentreu zu resümieren. Der Raumangel zwingt mich, mich auf einen einzigen Punkt in Rousseau's Schrift zu beschränken, und auch diesen vermag ich nur in ganz verstümmelter Weise wiederzugeben, namentlich was Rousseau's zwingende, glänzende Beweisführung anbelangt.

Rousseau greift so nebenbei im Emil die kirchliche Morallehre an. »Eure Institutionen,« beschuldigt er die Kirche, »eure Gesetze, eure Kultusse, selbst eure Tugenden quälen und degradieren die Menschen. Die Pflichten, die ihr ihnen aufbürdet, sind deprimierend: Fasten, Entbehrungen, Zerknirschungen, Verstümmelungen, Selbstanklagen, Klausurierungen. Ihr macht dem Menschen zur Pflicht nur, was ihn erniedrigt und was er nur widerwillig tut; ihr veranlasst ihn, das Leben zu hassen und die Mittel zu missachten, es zu erhalten; eure Frauen sind ohne Männer; eure Güter sind vernachlässigt; ihr verschmauset die Tiere und ihr ermordet die Menschen; ihr liebt das menschliche Blut und die Scheiterhaufen; alle eure Anstalten schockieren die Natur und erniedrigen die Menschen; und unter dem doppelten Joch des Despotismus und des Fanatismus erdrückt ihr ihn mit euren Regierungen und euren Göttern. Ihr züchtet die Intoleranz und den Fanatismus. Eure Bussübungen und eure Sittengebote nützen niemandem etwas. Kurzum, die kirchliche Moral ist steril und verderblich, weil sie rein willkürlich (arbitraire) ist.«

Rousseau bestreitet ferner, dass der Mensch von Natur schlecht sei, wie die kirchliche Morallehre es will. Was die

\* Jean Jacques Rousseau, französischer Pädagoge, Philosoph und Schriftsteller, geb. 28. Juni 1712 in Genf, gest. 2. Juli 1778 in Ermenonville (Depart. Oise).

überhaupt kein Pferd. Abbildungen von Reitern stammen wohl erst aus römischer Zeit.<sup>2)</sup>

Noch mehr muss man sich wundern, dass kein »Zeitgenosse Christi« ihn oder seinen wundersamen Tod, wobei sich die Sonne verfinsterte, erwähnt; auch nichts weiss von Petrus oder Paulus. Ich habe schon in meinem Buche »Biblischer Stumpfsinn« S. 55 ff. erwähnt, dass Herodes 4 Jahre nach seinem Tode den Bethlehemitindermord befahl, dass die Schätzung, die zu Jesu Geburt stattgefunden haben soll (Luk. II, 1—2) erst 6—7 Jahre »nach Christi Geburt« erfolgte und dass Quirinus damals Statthalter war, während ihn der Evangelist Cyrenius nennt; dass Lysanias, der zu Johannes Zeit Tetrarch von Abilene gewesen sein soll, bereits 36 Jahre tot war und es gar keine Tetrarchie Abilene gab usf. Im Hause des Hohenpriesters Kaiphas trifft Petrus einen Hahn, der Gutenmorgen kräht, obwohl Hähne bei den Juden verpönt und als Tiere des Teufels gefürchtet waren. Zu allem findet man im Talmud, der alle Namen der Hohenpriester seit Antigonus (um 200 vor u. Z.) auführt, bis zur Zerstörung des Tempels keinen einzigen Kaiphas!

Den Hohenpriester »Josef, der auch Kaiphas hiess«, finden wir allerdings nur noch bei Josephus Flavius (Alt. 18, 2, 1 und 4, 3), aber mit diesem jüdischen Journalisten der Zeit um das Jahr eins

<sup>2)</sup> Kirchenlichter wie Clemens von Alexandria, Eusebius, Irenäus und Tertullian geben zu, dass während der babylonischen Gefangenschaft das ganze hebräische Schrifttum vernichtet wurde, finden es aber ganz natürlich, dass 70 Jahre später Esra der Levite infolge Inspiration alle göttlichen Schriften, ohne sie gekannt zu haben, wortwörtlich niederschrieb, samt allen Büchern Mosis (die übrigens ohnedies erst viel später verfasst worden waren, ca. im 5. Jahrh.).

Christen vigiös und bösaartig mache, sei nicht ihre angeblich angeborene Verdorbenheit, sondern sei die Folge verkehrter Gesetze, fehlerhafter Institutionen und naturwidriger Sittengebote, welche den christlichen Völkern aufgezwungen werden.

Rousseau ist nun der Meinung, dass die Morallehre der Natur und dem Bedürfnisse der Menschen entsprechen müsse; denn Moralgesetze, welche die menschliche Natur vergewaltigten, erzeugten Laster und Verbitterung, oder bewirkten den Untergang eines Volkes.

Alle Eigenschaften der Lebewesen bezwecken deren Selbsterhaltung. Zu diesen Eigenschaften zählen auch deren psychischen Anlagen (Instinkte, Gefühle). Es sei Aufgabe der Moralwissenschaft, letztere Anlagen beim Menschen genau zu erforschen und darauf eine Morallehre zu konstruieren, welche mit der Natur und den Bedürfnissen der Menschheit (Brüderlichkeit usw.) im Einklang steht. Alle Moralsysteme der Metaphysiker, welche die wahre Natur des Menschen ignorieren, seien zu verwerfen.

Was die psychischen Anlagen anbelangt, so beschäftigt sich Rousseau in längerer, glänzender Ausführung mit dem Gerechtigkeitsgefühl, das jedem Menschen angeboren sei und das die kirchliche Morallehre total ignoriere. Es gebe keinen normalen Menschen, welcher mit dem Laster und dem Verbrechen sympathisiere.

Die kirchliche Morallehre stütze sich teilweise auf die Bibel. Rousseau verwirft indessen alle biblisch-kirchlichen Dogmen, wie namentlich auch das Dogma vom Sündenfall, der Erbsünde und der Erlösung; nebstdem verwirft er alle biblischen Offenbarungen, Weissagungen und Wundergeschichten; er sägt sie ab mit wenigen, aber jedermann verständlichen und unwiderlegbaren Argumenten.

Zum vollen Verständnis des »Emil« ist es fast unentbehrlich, zwei ergänzende Schriften Rousseau's zum Emil zu lesen, nämlich seinen offenen Brief an Chr. de Beaumont, Erzbischof von Paris, und seine noch berühmteren und entscheidenderen »Lettres écrites de la Montagne«, in denen er sich mit der Genfer Theokratie auseinandersetzt.

Jean Jacques Rousseau gehört zu den mutigsten und unabhängigsten Denkern aller Zeiten; seine philosophischen Werke haben noch immer aktuellen Wert. Vor den Schriften der zünftigen Philosophen haben sie den grossen Vorzug, dass sie von jedermann verstanden werden können; auch hierin zeigt er sich als ein unentwegt aufrichtiger und unverfälschter Volksgenosse.

B. Freuler.

### Eine Karte

an die Geschäftsstelle der »F. V. S.«, Postfach, Zürich 18, genügt, um Probenummern des »Freidenkers« zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

herum hat es eine eigene Bewandnis. Lange hatte man es peinlich empfunden, dass Josephus nichts von Jesus wusste. Und siehe da, eines schönen Tages fand man mitten in einer Skandalgeschichte von der schönen Paula, die zwei ägyptische Offiziere verführte:

»Zu dieser Zeit trat ein gewisser Jesus, ein weiser Mann, auf, wenn anders man ihn einen Menschen nennen soll. Er war nämlich ein Täter wunderbarer Werke... Der Messias war dieser. Und als ihn auf Anzeige der ersten Männer bei uns Pilatus... bestraft hatte... usf.«

Nun war Josephus ein rechtgläubiger Jude, also konnte er keinen Messias anerkennen. Auch buhlte er um die Gunst der Römer und hätte nie so etwas geschrieben, noch schreiben können, weil er wusste, dass Pilatus seit 36 n. u. Z. nicht mehr in Palästina war, kein Recht zur Verurteilung hatte usf. Die Stelle ist also längst als Einschleissel und plumpe Fälschung bekannt.

Es vergeht aber fast kein Jahr, wo man nicht doch neue Beweise finden will, dass Josephus doch etwas über Jesus geschrieben habe — einmal in griechisch, dann in aramäisch. Erst im Vorjahr wurde von »neuaufgefundenen Handschriften« des Josephus geflunkert, aber es nützte nichts.

An einer zweiten Stelle wird »Jakobus, der Bruder Jesu«, erwähnt. Aber noch der Kirchenvater Origenes kennt diese Stelle nicht, sie muss also erst nach seiner Zeit in den griechischen Text des Josephus hineingeschmuggelt worden sein. Dagegen zitiert er eine noch plumpere Unredlichkeit, wo die Zerstörung Jerusalems als Strafe für die Hinrichtung des Jakobus gedeutet wird. Dass das ein Christ, nicht aber der römische Bürger Josephus, der sich nach seinem kaiserlichen Gönner »Flavius« nannte, geschrieben hatte, ist natürlich. Der fachkundige Theologe Paul Schmiedl hat in der »Neuen